

Warum ich Hoffnung habe

Vortrag auf dem 173. Jahresfest des Jerusalemsvereins in Berlin am 15. Februar 2026

Bischof Dr. Imad Haddad

Menschen fragen mich oft:

Warum hast du Hoffnung?

Sie fragen so, als sei Hoffnung etwas Natürliches. Als sei sie leicht. Als bliebe sie unberührt vom Verlust.

Ich antworte als Palästinenser, als lutherischer Pastor, als einer, der Elend und Verzweiflung aus nächster Nähe kennt – nicht als Theorie, sondern als gelebte Wirklichkeit.

Die Hoffnung kam nicht zu mir, weil das Leben gütig war. Sie kam, weil die Verzweiflung sehr real war.

Ich habe gesehen, was anhaltende Ungerechtigkeit mit dem menschlichen Geist macht.

Ich stand an der Seite von Familien, denen ihre Häuser genommen wurden.

Ich hörte Eltern, die ihren Kindern erklären mussten, warum Angst zum Alltag gehört.

Ich weiß, wie es ist, wenn sich die Zukunft anfühlt, als würde sie schrumpfen.

Und genau an dieser Stelle entscheide ich mich für die Hoffnung.

Nicht, weil ich naiv wäre, sondern weil ich dem Glauben treu bin.

Unser Glaube gründet nicht auf Verdrängung. Er gründet auf einem Gott, der in das Leiden eintritt.

Die Auferstehung löscht das Kreuz nicht aus – sie geht durch das Kreuz hindurch.

Jesus sagt:

„Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben – und es in Fülle haben.“

Nicht irgendwann. Sondern hier, jetzt, mitten in der zerbrochenen Wirklichkeit.

Gott begegnet uns nicht zuerst in der Macht, sondern in der Schwachheit.

Nicht zuerst im Triumph, sondern im Kreuz.

Darum ist Hoffnung für mich keine Emotion.

Hoffnung ist eine Entscheidung.

Dietrich Bonhoeffer wusste: Gott gibt uns nicht alles, was wir begehren, sondern was wir brauchen, um verantwortlich zu leben. Das ist keine billige Hoffnung – das ist Hoffnung, geboren in Enge, im Widerstand, im kostbaren Glauben.

Und das ist die Hoffnung, die ich meine.

Hoffnung heißt:

aufzuwachen im Wissen, dass der Tag Demütigung, Verlust oder Verzögerung bringen kann – und dennoch zu wählen, voll zu leben.

Hoffnung ist die Schülerin, die ohne Garantien lernt.

Der Lehrer, der ohne Sicherheit unterrichtet.

Die Eltern, die eine Zukunft planen, die das System auszuradieren versucht.

Das ist kein passives Überleben.

Das ist täglich geübte Auferstehung.

Wir erfahren das Leben schon jetzt – in Gemeinschaft, im Lachen, in eigensinniger Freude.

Doch wir wissen auch:

Das Leben ist noch nicht heil.
Die Gerechtigkeit ist nicht erfüllt.
Die Freiheit nicht verwirklicht.
Hoffnung lebt in dieser Spannung.
Was mir Hoffnung gibt, ist nicht die Abwesenheit des Leids,
sondern die Weigerung, dem Leid das letzte Wort zu lassen.
Ich sehe Hoffnung, wenn junge Menschen spielen und singen, obwohl sie von Trümmern umgeben
sind.
Ich sehe Hoffnung, wenn Familien auf den Ruinen ihrer Häuser zusammensitzen, ein Feuer
entzünden und Mahlzeiten teilen –
weil sie etwas wissen, das zutiefst theologisch ist:
Der Tod wird nicht durch den Tod besiegt.
Der Tod wird durch das Leben besiegt.

Die Kultur des Todes sagt: „Füge dich.“
Der Glaube antwortet: „Nein.“
Gott hat unser Elend nicht angesehen und sich abgewandt – er ist hineingegangen.
Bonhoeffer wusste: Gott ruft uns nicht zur Resignation, sondern zum verantwortlichen Leben.
Und das ist die Herausforderung für uns.

Hoffnung ist nichts Passives.
Hoffnung ist nichts, das man bewundert.
Hoffnung ist etwas, dem man sich anschließt.
Hoffnung heißt, sich zu entscheiden, etwas aufzubauen,
wenn Abriss zur Politik geworden ist.
Hoffnung heißt, Bäume zu pflanzen,
wenn das Ausreißen zur Routine geworden ist.
Hoffnung heißt zu bilden, zu heilen, zu lieben
und Leben zu ordnen,
wenn Verzweiflung als einzige Option angeboten wird.

Romantisiert die Hoffnung nicht.
Macht sie nicht zur Parole.
Steht dort, wo es unbequem ist.
Hört zu, wo Schmerz lästig ist.
Wählt das Leben – nicht nur in Worten, sondern in der Praxis.
Schließt euch nicht aus Mitleid an,
sondern in Partnerschaft.
Geht mit uns auf dem langen Weg zu einem Leben in Fülle.
Wählt den Frieden, der der Ungerechtigkeit widersteht.
Die Liebe, die den Hass verweigert.
Das Leben, das dem Tod trotzt.

Darum habe ich Hoffnung.
Nicht weil die Nacht kurz wäre,
sondern weil der Morgen verheißen ist.
Solange Menschen aufwachen und das Leben wählen,

solange Bäume gepflanzt werden,
Kinder unterrichtet werden
und zwischen den Ruinen Lieder erklingen –
wird die Hoffnung nicht sterben.

Darum:

Beklatscht die Hoffnung nicht.

Steht an ihrer Seite.

Bewundert sie nicht aus der Ferne.

Geht mit ihr.

Wählt das Leben – dort, wo der Tod Schweigen erwartet.

Wählt das Leben – dort, wo die Verzweiflung das letzte Wort beansprucht.

Und beweisen wir gemeinsam – mit unserem Leben –, dass die Hoffnung stärker ist.